Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 12

Artikel: Unter schwerer Anklage [Ende]

Autor: Anzengruber, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter den Kannibalen.

Außer dem von der Natur geschaffenen Kannibalentum gibt es in den Urwäldern Afrikas Menschenfresser, die gleichsam ein Produkt der Kultur sind, mindestens eine Folgeerscheinung des Gesellschaftslebens, wenn auch eines sehr primitiven. Fern von der Zivilisation, mitten in den tropischen Urwäldern fristen sie ihr einsames Dasein. Keine Gesetze verpflichten sie zu Ordnung und Sitte. Sie wissen nichts von Politik und Steuern. Nichts unterscheidet jene Menschen äußerlich von andern Wilden.

Noch heute treiben in der Umgebung des Mimongos und M'Bigou die sogenannten „Hommes Tigres" ihr Unwesen. Was ist ein „Homme Tigre"? Das sind Männer, die aus irgend einem Grund aus dem Dorfe ausgestoßen, ja verjagt wurden, um nie wieder zurückkehren zu dürfen. Auch in den benachbarten Dörfern finden sie keinen Schutz und keine Unterkunft, oder es sei denn, daß sie als Sklaven zu einem Häuptling einer ihr feindlichen Rasse gehen, was aber nur selten vorkommt, da ihnen das harte Los, das ihnen dadurch beschieden wird, bekannt ist. Solche Männer treiben sich dann wie ein Wild im Walde herum und leben nur von Raub. Friedliche Männer, Frauen und Kinder, welche Bananen und sonstige Lebensmittel tragen, werden von ihnen angefallen, wie ein Tier geschlachtet und sehr oft auch aufgefressen. In jenen Menschen stirbt das menschliche Gefühl vollständig ab. Sie handeln härter, als man ihnen gegenüber gehandelt hat. Als ich im Monat Oktober 1926 durch den Mimongos wanderte, da trafen wir häufig bewaffnete Neger an, die die Spuren eines solchen „Homme Tigre" verfolgten; der eine hatte in der vergangenen Nacht ein junges Negermädchen aus dem Dorfe geraubt und in den Wald geschleppt.

Auf alle möglichen Wege suchte die Regierung diesem Uebel zu begegnen. Wenn auch in den letzten Jahren der Kannibalismus in französisch Aequatorial-Afrika etwas zurückgegangen ist, so ist doch heute noch keine Aussicht vorhanden, daß er ganz verschwinden wird.

Die schwarzen Soldaten, welche in jene Gegenden gesandt werden, handeln ebenso grausam wie die „Homme Tigre". Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, mit welcher Rohheit die Senegalesen die dortigen Wilden behandeln. Die Soldaten haben ein Gewehr und dazu noch eine Uniform; das ist die Furcht des Wilden. Nur zu oft wird die Furcht des Wilden zu Gewalttätigkeiten ausgenützt. Was jene Soldaten für den Unterhalt benötigen, wird kurzweg gestohlen. Schafe, Ziegen, Lebensmittel, alles was eßbar ist, wird gemaust. Das ist das gute Beispiel, das die Kultur jenen armen Menschen gibt, und wenn sie sich rebellisch dieser „Kultur" entziehen, so werden sie eben Kannibalen, Menschenwild. E. Rindlisbacher.

Dakar.

So schön wie der Name klingt, so schön ist die Stadt. Dakar liegt an der westafrikanischen Küste, und ist der Haupthafen der Kolonie „Senegal".

Es war an einem schönen Morgen, als der Dampfer „Asie" nach neuntägiger schöner Seefahrt bei Sonnenaufgang im Hafen von Dakar einfuhr.

Noch träumte ich in meiner Kabine von dem schönen Europa, als ich plötzlich durch das Heulen der Schiffssirene aufgeweckt wurde. Sofort sprang ich ans Fenster und war ganz erfreut, endlich wieder einmal Land zu sehen. Sofort kleidete ich mich an und begab mich aufs Verdeck, wo schon der größte Teil der Passagiere versammelt war. Der Dampfer hielt vor dem Eingang in den Hafen an, um den Lotsen an Bord zu nehmen, der ihn in den Hafen hinein an den Quai führen mußte.

Feenhaft war der Anblick vom Dampfer aus auf die malerische Stadt Dakar. Am Horizonte schimmerte es golden, und schon sandte die Tropensonne ihre heißen Strahlen auf das märchenhafte Land nieder. Das wunderbare blaue Meer, die gelben Felsenriffe, an welchen die Brandungswellen zerschellten, die buntgekleideten Senegalesen und die weißgekleideten Europär, welche jubelnd den Dampfer empfingen, gaben der senegalesischen Stadt einen zauberhaften Anblick.

Bald war auch der Dampfer am Quai angelangt. Die Brücken und die Anker wurden herabgelassen und alle Passagiere begaben sich ans Land.

Dakar ist eine moderne afrikanische Stadt, d. h. sie besitzt alles, was zu einer modernen afrikanischen Stadt gehört.

Am Quai stehen Kutschen, geführt von Negern, die auf Passagiere warten, um sie in der Stadt herumzuführen. Der luxuriöse Palast des Generalgouverneurs, das Post- und Telegraphengebäude, die mondänen Hotels, sowie die Faktoreien und Privathäuser geben der afrikanischen Stadt ein ganz europäisches Aussehen.

Auf dem Marktplatz mitten in der Stadt herrscht reges Leben. Europäer und Eingeborene halten ihre Ware feil. Von den Eingeborenen werden zum größten Teil geräucherte Fische, Früchte, roter Pfeffer ꝛc. feilgehalten. Schon von weitem macht sich der üble Fischgeruch bemerkbar.

Nur zu schnell verstrichen die zwei Tage, die ich in Dakar verbringen durfte und nun mußte ich mich wieder einschiffen. In einer Kutsche, von einem Neger geführt, ließ ich mich an den Quai bringen. Schon ertönte das erste Signal zur Abfahrt, jetzt das zweite und ich hatte kaum Zeit, mich an Bord zu begeben, da wurden schon die Brücken heraufgezogen und die Anker gelichtet. Das dritte Signal und der Dampfer löste sich langsam vom Quai. Ein letztes Lebewohl der uns zuwinkenden Menschenmenge, langsam fuhren wir aus dem Hafen heraus und bald entschwand das Festland unsern Blicken. E. Rindlisbacher.

Unter schwerer Anklage.

Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber. 7

Der Doktor warf ihr einen strengen Blick zu.

„Greift nicht fehl, wollt' ich sagen", stammelte sie.

„Ich kann da, wie anderswo, nur handeln, wie mir meine Pflicht vorschreibt. Um den Ausgang der Sache habe ich mich nicht zu bekümmern, der hängt von der Verhandlung ab, und wenn der Kirninger glaubt, mit dem Leugnen etwas zu richten, so mag er ja dabei bleiben, er kann sich nach einem geschickten Verteidiger umsehen, und dessen Aufgabe ist es dann, die Anklage zu entkräften, und der hat auch zu sorgen — nicht das Gericht, das einen ganz anderen Standpunkt einnimmt — wie er aus der stumpfen Hacke eine scharfe macht." Der Adjunkt deutete bei den letzten Worten nach dem Mordwerkzeuge, das noch auf dem Tische lag. — —

Rosl folgte mit einem scheuen Blicke dem weisenden Finger des Beamten. Plötzlich blieben ihre Augen starr auf dem Gegenstande, der sie eben fürchten gemacht hatte, haften. Der Stiel der Hacke beschwerte einen Riskonto und einen mit Nummern beschriebenen Zettel; nach letzterem streckte das Weib die Hand aus und fragte stotternd: „Ich bitt' — ist der Zettel wohl vom Vettern?"

„Er wurde bei ihm vorgefunden", sagte Doktor Haidenreich, und da er dem Interesse der Kleinhäuslerin, bei deren bekannter Leidenschaft, nur einen Grund zu unterlegen vermochte, so setzte er verächtlich hinzu: „Will Sie vielleicht Ihr Glück mit diesen Nummern versuchen? So kann Sie's ja ansehen." Er zog das Papier hervor und schnellte es ihr hin.

Sie faßte darnach, und im nächsten Augenblicke gellte ein wilder Schrei, der aber nach maßloser Freude klang, durch das Gemach. Dann sank Rosl neben dem Tische in die Knie, und mit beiden Händen an eines von dessen Beinen sich anklammernd, begann sie abwechselnd laut zu schluchzen und zu lachen; mitten darunter blickte sie mit den tränenden, freudig funkelnden Augen zu dem Beamten auf und rief ein über das andere Mal: „Ich bin nit narrisch,

Herr! — Obwohl 's wär' kein Wunder! — Nur a bissel laßt Zeit, Herr. Gleich kann ich wieder weiterreden!"

Den Adjunkten beunruhigte dieser Auftritt sehr, er hob das Weib von der Erde auf und sagte eindringlich: „Um Himmels willen, fassen Sie sich! Sie müssen reden, sonst versteh' und begreif' ich nicht, was mit Ihnen vorgeht."

„Ja", sagte sie leise und dann stand sie eine Weile, beide Hände gegen die Brust pressend, und nun streckte sie plötzlich die Arme aus und reichte mit allen zehn Fingern den Zettel dar. „Solche Zettel hat er mir hundert ins Haus gebracht, und das ist der, den er mir noch auf d'Letzt zu bringen versprochen hat, und der Erweis für mein' Peterl sein' Unschuld! Denn — Herr — wenn mein Mon 'n Vettern sollt' um'bracht haben, dann konnt' sich bei dem der Zettel da nit vorfinden, mit Nummern, die um die nämliche Zeit, wo man die zwei im Wald g'sehn hat, erst viel' Meil'n weit vom Ort sein gezogen worden und erst viel' Stund' danach in der Kreisstadt ang'schrieb'n war'n!"

Der junge Doktor hatte rasch nacheinander die Farbe gewechselt; erst war er blaß geworden, dann rot bis unter die Haarwurzeln, bald aber gewann er seine frühere Gelassenheit wieder. Er nickte dem jungen Weibe zu, sich stille zu verhalten, und schritt rasch im Zimmer auf und nieder, mit den Fingern der Rechten sich an der Stirne krauend.

Wie lag die Sache nun? Der Kallinger war also in der Kreisstadt gewesen, das wies der Zettel — der, ärgerlich genug, anfangs ganz übersehen worden war — unwiderleglich nach, das wies nun die Hacke nach, die der Alte dort hatte schärfen lassen und mit der er entweder am Morgen des anderen oder noch am Abende desselben Tages erschlagen worden war; wenn man das letztere annahm, konnte er aber unmöglich in verhältnismäßig so kurzer Zeit den Weg hin und zurück zu Fuß zurückgelegt haben, er mußte also gefahren sein! Es meldete sich niemand zur Aussage, daß er ihn auf den Wagen genommen habe, und daran, daß dieser Umstand verschwiegen bleibe, konnte nur dem Täter gelegen sein, und nur der konnte einen Vorteil darin ersehen, die Behörde durch eine falsche Anklage irre zu führen; der Fuhrmann Zach aber hatte gelogen, soweit es nämlich den Kirninger betraf; den Schrei, und nur den einen, mochte er ja gehört haben, als er den Mann auf einen Streich niederschlug, und auch durch das Gestrüpp das Schleifen des schweren Körpers, an dem er selbst Hand angelegt hatte?

Doktor Haidenreich riß an der Klingelschnur. „Korb", sagte er zu dem eintretenden Gendarmerieführer, „der Kirninger geht frei."

Korb machte große Augen, aber Fragen war nicht seine Sache, übrigens hatte er es in diesem Falle auch gar nicht not, denn der Adjunkt fuhr in flüsterndem Tone fort: „Ohne Arrestanten gehen wir aber doch nicht von hier. Nehmen Sie allsogleich die Verhaftung des Fuhrknechtes Zach vor." Dann wandte er sich zur Kleinhäuslerin: „Gehen Sie nur mit dem Herrn Führer, er wird Ihnen Ihren Mann zurückgeben."

Rosl stürzte auf den Beamten zu: „Vergelt's Gott, Herr!" Sie preßte seine Hand an ihre Lippen, und er fühlte sie von ihren Tränen benetzt. Er sah sich mit einer Art hilfloser Verlegenheit nach Korb um.

„Kommen S', Kirningerin, kommen S'", trieb der Führer, „freu'n Sie sich draußen."

Der Soldat ging strammen Schrittes voran, stolpernd, da ihr vor Erregung die Knie zitterten, folgte Rosl; als sich die Tür hinter den beiden geschlossen hatte, nahm der Adjunkt seinen Spaziergang durch die Stube wieder auf. Er wischte mit dem Tuche über die Hand, auf welcher die Küsse und Tränen des jungen Weibes gebrannt hatten. Wenn er nicht zu beschäftigt gewesen wäre, so würde es ihm aufgefallen sein, wie unendlich dankbar Leute aus dem geringen Volke sich anstellen, wenn ihnen nur ihr Recht wird.

Dem Doktor Haidenreich blieb indes wenig Zeit, Betrachtungen welcher Art immer anzustellen, denn Korb hatte sich gar nicht weit nach dem Fuhrknechte umzusehen, er fand ihn in der Nähe des Bürgermeisteramtes unter anderen Herumtreibern, welche sich die Wegfahrt des Kirninger mitansehen wollten. Er brauchte also nur höflich eingeladen zu werden, in das Tor zu treten und sich hinaufzubemühen.

Es heißt nicht umsonst: den schuldigen Mann geht das Grausen an; dem Buckligen machte es bange genug, noch einmal vor den Gerichtsbeamten zu müssen, und als ihm seine falsche Zeugschaft vorgehalten und er daraufhin weniger gefragt, als vielmehr ihm bedeutet wurde, welcher Art die Dinge und in welcher Weise sich dieselben zugetragen haben dürften, da ward es ihm je länger, je bänger. Doch nahm er anfangs eine einfältige Miene an, wie einer, der eine Anschuldigung gar nicht zu fassen imstande sei, und eine Weile über versuchte er es unter Kopfschütteln, Beteuerungen und jammerigem Getue zu leugnen, worauf schließlich freilich alles ankam, nämlich, daß er mit dem Kallinger zusammen gewesen. Als aber der Adjunkt ihn anschnauzte, er solle nicht so dumm sein, unsichtbar hätt' sich keiner von beiden machen können, und der Bäcker, dem er das Mehl ablieferte, der Wirt, bei dem er eingekehrt, der Mauteinnehmer, an dem der Wagen hin und zurück vorbeigefahren, würden ihn ja doch mit dem Alten zusammen gesehen haben — da warf es ihn hinter sich; auf dem Boden liegend, braunrot im Gesichte, rang er nach Luft, so daß Korb sich beeilte, ihm den Knoten der Halsbinde zu lösen.

Nachdem er wieder zurechtgebracht worden war, schritt er zum Geständnisse; er hatte wenig mehr zu sagen. Er traf den Kallinger außer dem Walde, und der bat, aufsitzen zu dürfen. Damals hatte er noch keinen Gedanken gehabt, den Alten zu berauben, der kam ihm erst auf dem Rückwege, als sie beide, den Hang hinab, neben dem Fuhrwerke hergingen, der andere voran. Auf dem Sitzbrette des Wagens lag die Hacke, sie war an dem Drehsteine des Wirtes in der Stadt von ihnen beiden geschärft worden, um sich den Schleiferlohn zu verdienen; er faßte danach mit der Rechten, zugleich riß er das Leitseil mit der Linken an sich und brachte durch Zuruf die Pferde zum Stehen. Indem er vorgab, es sei an den Strängen etwas in Unordnung, veranlaßte er den Alten, danach zu sehen, und als sich der niederbückte, schlug er zu. Den Leichnam zerrte er durch die Büsche auf die nahe Waldwiese. Noch in derselben Nacht sei ein großer Schneefall gewesen, der alle Spuren vertilgte. Das Geld habe er vergangenen Fasching „verjuxt".

*

Die Kirningerschen Eheleute waren von ganzem Herzen damit einverstanden, daß man sie, um alles Aufsehen zu vermeiden, durch ein Hinterpförtchen des Amtshauses entließ, und sie scheuten den Umweg um das ganze Dorf auch gar nicht; wie ein Paar Kinder, Hand in Hand, liefen sie nach Hause.

Es war ziemlich spät in der Nacht, als vor ihrer Hütte Wagengerassel laut wurde; Rosl trat ans Fenster, dessen einer Flügel offen stand, und sah die Kalesssche des Adlerwirtes herankommen. Der Gerichtsadjunkt saß darin, die Kappe tief in die Stirne gerückt, der Wagen bog um die Ecke, der Waldstraße zu, hinterher kam ein sogenanntes Steirerwägel, das war von mehreren Leuten besetzt, Bajonette blitzten im Mondlichte — Rosl zog hastig den Fensterflügel zu und trat scheu zurück. Das Gefährt rädelte schnell vorüber, und wieder herrschte das Schweigen der Nacht.

Rosl hatte sich an Peter geschmiegt. O, wie froh waren sie, einander wieder zu haben! Sie hatten erst zusammen gebetet, nun tauschten sie gegenseitig heilige Gelöbnisse, Peter, das Trinken zu lassen, Rosl, das Spiel aufzugeben; kein Schlaf wollte ihre Augen schließen, der dämmernde Morgen fand die beiden glücklichen Leute noch wach. Nur das vermag ich nicht zu sagen, ob sie die ganze Zeit über gebetet und Gelübde abgelegt, denn ich war nicht dabei.

— Ende —